

Gottesdienst, Reformierte Kirche Aarau, So., 03. März 2024
Einführung in das Stabat Mater von Giovanni Battista Pergolesi
Pfrn. Dagmar Bujack

Ausschnitte aus dem `stabat mater` von Giovanni Battista Pergolesi

(* 1710 Jesi – † 1736 Neapel)

- 1 Mater dolorosa, iuxta crucem lacrimosa, dum pendebat Filius.
Die Mutter stand schmerzerfüllt neben dem Kreuz, tränenüberströmt, während der Sohn am Kreuz hing;
- 4 Quae maerebat et dolebat, pia Mater, dum videbat nati poenas inclyti.
Welche trauerte und schmerzerfüllt war, und zitterte, als sie die Qualen ihres Sohnes sah, der von Schmerzen gekrümmt war.
- 5 Quis est homo qui non fleret, matrem Christi si videret in tantosupplico.
Welcher Mensch würde nicht weinen, wenn er die Mutter Christi in so grosser Pein sähe.
- 6 Vidit suum dulcem natum morientem desolatum, dum emisit spiritum.
Sie sah ihren holden Sohn sterbend, verlassen, als er den Geist aufgab.
- 8 Fac ut arde cor meum in amando Christum Deum, ut sibi complaceam.
Mach, dass mein Herz brennt in der Liebe zu Christus, meinem Gott, dass er an mir Gefallen findet.
- 9 Sancta Mater, istud agas, crucifixi fige plagas cordi meo valide.
Heilige Mutter, bring es zustande, drück die Wunden des Gekreuzigten tief in mein Herz.
Tui nati vulnerati, tam dignati pro me pati, poenas mecum divide. Teile mit mir die Qualen deines verwundenen Sohnes, der sich entschlossen hat, für mich zu leiden.
Fac me vere tecum flere, crucifixo condolere, donec ego vixero. Lass mich in Wahrheit mit dir weinen, mit dem Gekreuzigten leiden, solange ich lebe.
iuxta crucem tecum stare, fac me tibi sociare in planctu desidero. Ich wünsche, mit dir neben dem Kreuz zu stehen und dir bereitwillig beim Wehklagen zu helfen.
Virgo virginum praeclara, mihi iam non sis amara: fac me tecum plangere.
Du herrlichste aller Jungfrauen, du sollst für mich jetzt nicht beschwerlich sein. Lass mich mit dir wehklagen.
- 12 Quando corpus morietur, fac ut animae donetur paradisi Gloria.
Wenn der Körper stirbt, mach, dass meine Seele beschenkt wird mit dem Glanz des Paradieses.
- 13 Amen.

Johannesevangelium, Kap. 19, 25-27

25 Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.

26 Da sah Jesus seine Mutter und bei ihr den Jünger, den er liebte, dastehen und sagte zu seiner Mutter: Frau, sieh, hier, dein Sohn!

27 Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, hier deine Mutter! Und von der Zeit an nahm der Jünger sie zu sich.



Liebe Gemeinde, liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zur musikalischen Morgenfeier am dritten Sonntag in dieser Passions- und Fastenzeit.

Ich begrüsse vor allem die Mitglieder der Kantorei unter der Leitung von Dieter Wagner.

Herzlich willkommen, heisse ich auch alle, die jetzt an einem Bildschirm mit uns mitfeiern.

Wir sind in der Passions- und Fastenzeit, gehen langsam auf Karfreitag und Ostern zu.

Eine Zeit, die seit etlichen Jahrhunderten dazu einlud, besondere musikalisch-liturgische Werke entstehen zu lassen, und Komponisten reichlich mit Kompositionsaufträgen versah.

Die Fasten- und Passionszeit trägt kein leichtfüssiges, sondern eher herausforderndes Thema mit sich. Der Weg Jesu ans Kreuz und der Weg seiner Mitstreiterinnen und Freunde.

So einen Kompositionsauftrag erhielt der aus der Nähe Neapels stammende Giovanni Battista Pergolesi von einer religiösen Bruderschaft. Er sollte das Stabat mater, ein mittelalterliches Gedicht aus dem 13. Jahrhundert neu vertonen.

Herausgekommen ist ein Meisterwerk der Musikgeschichte aus der Feder eines 26-jährigen jungen Komponisten, wenige Wochen vor seinem Tod (aufgrund einer Tuberkulose).

Stabat Mater, ein Gedicht, das die Gottesmutter in ihrem Schmerz um den zu Tode gekommenen Sohn, Jesus von Nazareth, zum Inhalt hat. Wir hörten den Eingangschor. Diesem Werk wollen wir uns heute Morgen annähern.

Kaum ein Passionslied vermag diese Situation dieser am Kreuz stehenden Maria so ein-

drücklich wiederzugeben wie das berühmte noch aus der Barockzeit stammende Passionslied von Paul Gerhard: O Haupt voll Blut und Wunden.

Singen wir davon die Verse 1, 2 und 4 und tauchen wir ein in diese Bilderwelt des Stabat mater.

Das Stabat Mater fand sehr rasch Eingang in die katholische Liturgie des Spätmittelalters, wurde aber daraus nach dem Reformkonzil von Trient, Mitte des 16. Jhdt, bereits wieder entfernt, um dann, verbunden mit einem neuen Kirchenfest zu Ehren der Maria, wieder in die Liturgie aufgenommen zu werden, und wurde beim zweiten vatikanischen Konzil im letzten Jahrhundert wieder entfernt. Verortet war es aber immer in der Karwoche und gilt weiterhin als wichtiger Text im katholischen Stundengebet.

Pergolesis Heimatstadt Neapel wurde als das Epizentrum der barocken Marienverehrung in Italien bezeichnet. Wir können uns also das Umfeld, in dem das Stabat Mater entstand, nicht theatralisch und «katholisch» genug vorstellen.

Gleichzeitig hat Pergolesis Komposition eine Kraft und eine Tiefe, die auch nüchterne Protestantinnen und Protestanten unter uns hoffentlich ergreifen und berühren kann.

Es ist die Musik Pergolesis selber, die sich aus dem Barock wegbewegte. Das ist das erstaunlich neue an diesem Werk und eigentlich Pergolesis Vermächtnis an die musikalische Nachwelt. Auch deswegen, weil er sich über alte Kompositionsdogmas hinwegsetzte.

Sein Stabat mater, sagt man, gehört zum galanten und noch mehr empfindsamen Stil, der sich mit ihm und seiner Zeit in der europäischen Musik ausbreitete.

Das Schwere, Schmerzhaftes, Bedrückende kommt galant, ja, fast hin und wieder leichtfüßig, sehr verspielt daher, die Musik berührt unmittelbar unser Gemüt. Pergolesi setzt alles daran, dass der Tod Jesu am Kreuz uns berührt.

Mit dem mittelalterlichen Hymnus nähert er sich dem Kreuz zusammen mit der Mutter Jesu. Mit ihr sollen wir uns identifizieren. Sie soll uns Vorbild sein, ihre Tränen sollen die unseren werden. Wie sie sollen wir den Schmerz spüren, der das Herz durchbohrt.

Zu Wort kommt Maria in seinem Hymnus nicht. Maria bleibt stumm, wir sehen sie erstarrt vor Schmerzen stehen – während allerdings um sie her, durch sie hindurch Liebe und Mitleid im Übermass fließen. Das vermag die Musik Pergolesis wunderbar darzustellen.

Maria begegnet nicht in himmlischer Erhabenheit. Sie ist nicht die Himmelskönigin, sondern bleibt eine Mutter, die zu uns gehört, neben die wir uns stellen können, unter dem Kreuz. Wir haben alle dazwischen Platz, in unserer Unterschiedlichkeit mit unseren je eigenen Stimmen, unseren Fragen, unserer Hoffnung. Maria steht nicht als abgehobene ferne fremde Gestalt vor uns, sondern als unsere menschliche Schwester mit einer existenziellen Grenzerfahrung. Ein Kind stirbt.

Der Schmerz, die Trauer, ihr Leiden sind unmittelbar hörbar.

Im ganzen ersten Teil seines Stabat Mater (bis Satz 6) lädt Pergolesi uns ein, die Mutter anzusehen, die ihrerseits ihren Sohn ansieht, der hingerichtet wird. Dieses doppelte Zusehen endet, als Jesus stirbt, seinen Geist aushaucht.

Wenn wir solche vertonten Texte aus anderen Jahrhunderten, wie heute das Stabat Mater hören, dann geht es ja auch immer wieder darum, die zeitliche Distanz zu jener Bilderwelt zu überwinden, oder Verbindendes zu suchen.

Ich vermute, dass der reine Text auf etliche von uns eher befremdlich wirkt. Zum einen, weil uns als Reformierten eine Anrufung Marias einfach fremd ist.

Zum anderen ist der Text geprägt von einer Leidensmystik, der wir, wie wir heute im Singen der Lieder bereits gemerkt haben, in unseren protestantischen Passionschorälen ja auch begegnen. Das heisst aber noch nicht, dass solche Leidensmystik uns dadurch leichter zugänglich wäre.

Manchmal kommt es einem fast zu egozentrisch vor, wenn der Text zu sagen scheint, das ganze Drama auf Golgatha sei nur meinetwegen und für mich geschehen. Ich und meine Schuld und Sünde.

Von Satz 7 an dreht sich alles um das «Ich» des Hymnus. «*Sancta mater, istud agas, crucifixi fige plagas cordi meo valide. Heilige Mutter, bring es zustande, drück die Wunden des Ge-
kreuzigten tief in mein Herz.*» (Satz 9).

Kann und will ich heute noch so beten?

Nun könnten wir darauf natürlich einfach mit «Nein» antworten, den Text als zu fremd beiseiteschieben und uns darauf beschränken, den Klang auf uns wirken zu lassen – in der wagen Hoffnung, dass die Musik uns doch irgendwas sagt, was uns in dieser Zeit stärkt, und deshalb genügen wir uns damit?

Die Stimme aus dem Mittelalter wünscht sich, mit Maria mitleiden zu können. 500 Jahre später will Pergolesi die Gläubigen seiner Zeit dazu verlocken, sich diesen Wunsch zu eigen zu machen. Noch einmal 300 Jahre später sollen wir das heute auch noch einmal erleben können.

Hat es die Kraft, in uns auch diesen Wunsch zu wecken, mitzuleiden, wie Maria?

Ich glaube tatsächlich, dass das Mitleiden, die «Compassion» etwas Entscheidendes ist für die Botschaft im Zusammenhang mit der Passion Jesu.

Es war und ist die Passion, die Leidenschaft der Liebe, die Jesus hat leiden lassen. Weil er nicht bloss nett sein wollte, sondern Liebe und Gerechtigkeit als die Passion/Leidenschaft Gottes lebte, konnte und wollte er dem Leiden und Sterben nicht ausweichen.

Ich bin überzeugt, dass wir, wenn wir im Namen Christi leben und glauben, nicht um das Mitleiden herumkommen.

Uns bleibt hoffentlich sein Kreuz erspart, aber Du wirst Deines und ich meines zu tragen haben. Und es mag sein, dass ich kritisch reagiere auf das, was mir im Text wie eine fragwürdige, sehr fromm wirkende Ich-bezogenheit vorkommt.

Doch mit Pergolesi kann ich mich auch ernsthaft fragen (Satz 5): Quis est homo qui non fleret – Welcher Mensch möchte nicht weinen, wenn er diese Mutter (und ich ergänze: die vielen Mütter) sieht, deren Kinder ums Leben gebracht werden?

Und ziehen wir den Gedanken weiter. Dann kann es bedeuten, an Karfreitag die Augen nicht zu verschliessen, sondern den Anblick des sterbenden Jesus auszuhalten. Und dann nicht nur ihn, sondern in ihm die vielen, die wie er, ungerecht, vor der Zeit, sinnlos ihres Lebens beraubt werden.

Kaum eine Künstlerin hat das in ihrem Werk so eindrücklich umgesetzt wie Käthe Kollwitz anfangs/Mitte des 20igsten Jahrhunderts.

Das Bild, das Sie vor sich haben – ein durch Gewalt ums Leben gekommener Sohn kauert in den Armen seiner Mutter. Käthe Kollwitz hat in den ersten Tagen des ersten Weltkrieges ihren 18-jährigen Sohn im Schlachtfeld verloren. In unzähligen Bildern, Zeichnungen, Radierungen, Skulpturen hat sie immer wieder das Leid von Kindern und ihren Eltern dargestellt. Kinder, die in den Armen ihrer Eltern sterben, die am Verhungern sind; Tod durch Krieg, durch Hunger.

Das sind Bilder, die unsere Seelen heute auch wieder aufwühlen und uns beschäftigen. Das Stabat Mater hat 2024 hohe Aktualität.

Lassen Sie mich noch eine besondere Gruppe von Müttern und Frauen erwähnen. An vielen Orten der Welt gibt es mittlerweile eine Vereinigung von Müttern, die nach ihren verschleppten und Kindern suchen, die gegen Kriegstreiberien in Diktaturen demonstrieren; verhindern möchten, dass Kinder zum Krieg eingezogen werden. Es gibt sie in der Ukraine, in Argentinien. Es sind die Women in Black (Frauen in Schwarz), eine Bewegung von Frauen mit vielen Tausenden Aktivistinnen rund um die Welt. Ironie der Geschichte: Bereits 1988 in Jerusalem von jüdischen und palästinensischen Frauen gegründet.

Es ist spannend, dass der Evangelist Lukas mit seinen Worten Jesus als einen schildert, der noch im Sterben seine Mutter und seinen liebsten Freund Johannes in eine neu gegenseitige Verantwortung stellt.

Ich kann jetzt nicht mehr für meinen Freund da sein, sei du ihm nun Mutter. Sieh, diese Frau hat einen Sohn verloren. Sei du nun ihr Sohn. Übernehmt füreinander eine neue Verantwortung. Oder freier gesagt: Führt mein Tun jetzt gemeinsam weiter.

Käthe Kollwitz schrieb einmal: «Wie gern wäre ich an seiner statt gestorben»: Dann kam ihr wieder das Wort des Grossvaters in den Sinn: «Eine Gabe ist eine Aufgabe.»

Und sie schreibt dann: *«Ich will noch nicht sterben, selbst, wenn der Hans (erg: älterer Sohn) stirbt und Karl (Ehemann). Bevor ich nicht treu mit meinem Pfund zu Ende gewuchert habe und das in mich gelegte Samenkorn bis in den letzten kleinen Zweig zu dem entwickelt habe,*

wozu es bestimmt ist, will ich nicht abtreten.....Seitdem ich das erkannt habe, ist mir fast heiter und viel fester zumut. Ich darf nicht nur meine Arbeit vollenden – ich soll sie vollenden.» (Ilse Kleberger. Käthe Kollwitz. Eine Biographie, 1998, S. 70)

Käthe Kollwitz hat Zeit ihres Lebens nicht aufgehört, sich gegen Gewalt und Krieg einzusetzen. Nicht zuletzt ihrer Mutterdarstellungen wegen war sie durch die Nationalsozialisten verfemt und ihre Werke verboten, weil sie den nationalsozialistisch indoktrinierten ein anderes Mutterbild entgegenhielt und aufzeigte, was Müttern, Eltern angetan wird durch Hunger, Gewalt und Krieg, das sinnlose Töten von Kindern, jungen Menschen. Im April 1945 starb sie. Der Glaube an eine Änderung der Menschheit hin zum Besseren hat sie nicht verlassen. Der Glaube, dass die Menschheit zu einem Pazifismus finden würde, der, wie sie sagte: *«mehr ist als nur Anti-Krieg. Es ist die Idee der Geschwisterlichkeit der Menschen.»* (Ilse Kleberger, a.a.O.)

Unsere Realität sagt mir, dass das eine Art paradiesischer Zustand wäre. Wir sind noch sehr weit weg davon.

Im vorletzten und letzten Satz (12) und (13) ist im Stabat Mater vom Paradies die Rede, aber sehr leise und verhalten klingt das Werk aus.

Der Schlusspunkt, Pergolesis kräftiges eindringlich vertontes Amen, schickt uns heute nicht in die fromme Einkehr, sondern hinaus auf den Weg, in die Welt.

Dort sind unzählige Aufgaben zu erledigen, bis es einst paradiesisch werden kann.

AMEN.



Käthe Kollwitz (1867 – 1945): Mutter mit totem Sohn

Pietà-Plastik, Bronze, Berlin

Die Plastik wurde in den Jahren 1937/38 angefertigt und ist Käthe Kollwitz' im Ersten Weltkrieg gefallenem Sohn Peter gewidmet.